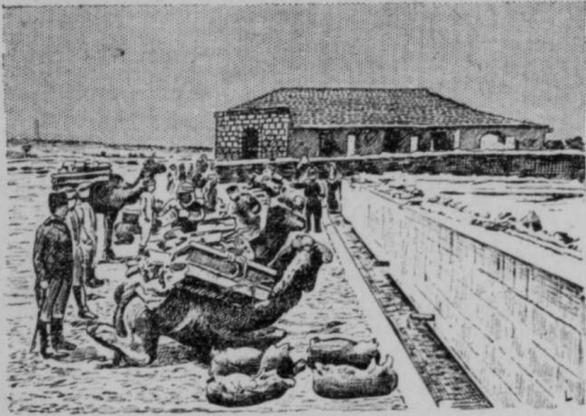


Ein friedliches Bild.

Die Verwaltung und politische Lage in Syrien.

Von den gegenwärtigen Verhältnissen in Syrien gibt nachstehende Korrespondenz im "Verner Bund" ein anschauliches Bild:
 Syrien ist zu Verwaltungszwecken in sechs Vilajets eingeteilt. Von diesen hatte das Vilajet Libanon 1860 infolge der militärischen Intervention Frankreichs eine Verfassung erhalten, durch welche ihm Selbstverwaltung gewährt wurde, und zwar unter der Oberleitung eines von der Türkei ernannten und

die verschiedensten Massen, anässige und umherziehende Araber, Türken aller Stämme Anatoliens, vor allem Drusen und Zirassier; sodann Juden in großer Zahl, etliche Griechen sowie Ausländer, die ihrer Sprache und Sitte durchweg treu geblieben sind. Diese bunte Mischung charakterisiert namentlich die Städte, wo all diese Massen neben einander ihren traditionellen Berufsarten ausüben und sich mit Kleinhandel abgeben.



Wasserversorgung der türkischen Armee mittels Wasserläufe in der Sinaiwüste.

von den Säugmächten zu bestätigten christlichen Statthalter. Diese Verfassung ist seit dem jetzigen Krieg wieder abgeschafft worden, so daß nun der Libanon wieder wie die übrigen Provinzen des Reichs verwaltet wird. An der Spitze der Verwaltung steht zur Zeit Dschemal Pascha.

Dschemal Pascha, der Führer der vierten Armee, ist eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Türkei. Obgleich noch jung — er zählt erst 45 Jahre —, kann er doch schon auf ein bedeutungsvolles Wirken zurückblicken. Von Beruf Militär,

Die religiösen Bekenntnisse weisen eine noch größere Mannigfaltigkeit auf. Am verbreitetsten ist der Mohammedanismus. Er zerfällt jedoch in mehrere Gruppen: offizielle Sunniten, verische Schiten und Mutawali. Dann kommen Juden und Christen; die Christen, gehören ebenfalls einer Menge verschiedener Konfessionen an; wir finden hier Römisch-katholische und Griechisch-katholische, Griechisch-Orthodoxe, Armenier, Kopten, Maroniten. Eine gewisse Zahl Araber sind Christen, griechisch-katholische oder orthodoxe.

Die Sprachen Syriens sind ebenso mannigfaltig. Das Türkische ist offizielle Landessprache, wird aber von der Bevölkerung wenig gesprochen. Der größten Verbreitung erfreut sich das Arabische samt seinen verschiedenen Mundarten; an zweiter Stelle steht das Hebräische. Französisch wird vornehmlich von den wohlhabenden Christen und im Libanon gesprochen.

Aus solcher Mannigfaltigkeit von Massen, Religionen und Sprachen erhellt, wie verwickelt die Lage in Syrien ist. Und es ist auch ganz klar, daß bei einem solchen Nebeneinander so verschiedenartiger Völkerstämme von dem Vorhandensein eines einheitlichen Begriffs in bezug auf die Regierungsform nicht wohl die Rede sein kann, zumal wenn man erwägt, wie sehr, je nach Landesgegend und sozialer Stellung, sowohl die Bildung als auch die ihm entsprechenden Bedürfnisse verschieden geartet sein müssen. Daraus geht also hervor, daß es der allgemeinen Annahme entgegen eine eigentliche „Syrische Frage“, welche überall im Lande von der Gesamtheit empfunden würde, nicht gibt; denn das Ideal der einen steht vollständig im Gegensatz zu dem der anderen, und jedwede grundlegende Aenderung in der bestehenden Ordnung der Dinge, die von einer Gruppe angebeht würde, fände ihre alsbaldige Befehdung durch die gesamte übrige Bevölkerung, was durch den Umstand noch verschlimmert würde, daß die verschiedenen Massen und Religionen im allgemeinen durchaus nicht etwa in bestimmten Gegenden konzentriert, sondern vielmehr — mit Ausnahme des Libanon — im ganzen Lande durcheinandergemischt sind. Man hat in der letzten Zeit viel über die „Syrische Frage“ zu-



An der Burgmauer von Arafat.

gehörte er zu den Häuptern jener Verschwörung, welche die despotische Herrschaft Abduls Samids stürzte. Später war er Statthalter von Adana, dann von Bagdad, befehligte im ersten Balkankrieg ein Armeekorps und vertrat hierauf in sehr beachteter Weise die schwierigen Funktionen als Militärgouverneur von Konstantinopel. Gleichzeitig mit seinem jetzigen militärischen Amte verwaltet er das Marineministerium. In diesem Ressort hat er zahlreiche Neuerungen eingeführt und spielt auch sonst eine wichtige politische Rolle.

Syrien ist nicht, wie man allgemein annimmt, ein homogenes Ganzes, vielmehr bilden die unter seinen Einwohnern bestehenden Gegensätze ein ganz spezielles Charakteristikum dieses Landes.

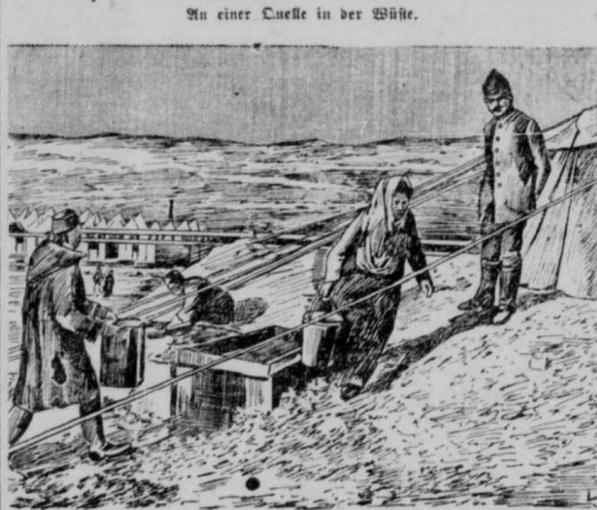
Die Bevölkerung Syriens umfaßt



Die Militärärzte sind zur unentgeltlichen Behandlung der Bevölkerung in russisch-türkischen Kämpfen verpflichtet. Letztere macht von dieser Verfügung dankbar eifrigen Gebrauch.

jammern geschrieben und sogar behauptet, in Syrien sei, im Einverständnis mit den Arabern von Mekka, die Revolution ausgebrochen. Diese Behauptung ist grundfalsch. Seit Kriegsbeginn hat in Syrien stets Ruhe geberstet, und die Empörung des Kalifen von Mekka steht in gar keinem Zusammenhang mit der Lage in Syrien. Die Empörung in Mekka hatte ihren Ursprung nicht in einer politischen, sondern in einer rein wirtschaftlichen Frage. Die Gegend von Mekka ist einer der trockensten Landstriche der Erde, eignet sich mithin weder zum Ackerbau noch zur Viehzucht. Die dortige, ziemlich zahlreiche Bevölkerung lebt ausschließlich von der „Fremdenindustrie“, im speziellen von allerhand Einnahmen aus dem bedeutenden Pilgerverkehr, der alljährlich den Besuch der heiligen Stätten des Islams zum Ziele hat. Die Statistik von Dscheddah, dem Hafen von Mekka, welcher jährlich für 25 Millionen Fr. einführt, dagegen eine Ausfuhr von nur einer halben Million Franken aufzuweisen hat, liefert den Beweis, daß die Bewohner dieses Gebietes einzig vermöge der mit dem Geld der Fremden gekauften Einfuhrartikel zu leben imstande sind. Aus dem Lande selbst kann kein Geld herkommen, da es gänzlich unproduktiv ist. Da nun aber seit Kriegsbeginn keine Pilger mehr nach Mekka kommen, ist die dortige Bevölkerung infolge des Verbleibens der gewohnten Einnahmequellen in Not geraten und hat den durch Verwendung von Bargeld und Lebensmitteln kräftig geförderten Einführungen des Auslandes willig Gehör geschenkt. Das ist die wahre, völlig materielle Ursache der Revolte in Mekka; es hat mithin keineswegs irgend ein politisches Ideal den Anstoß dazu gegeben; denn eines solchen wären jene arabischen Völkerschaften überhaupt unfähig.

Die politische Lage in Syrien war vor dem Krieg stark dem Einfluß



An einer Quelle in der Wüste.

In der Umgebung einer solchen Quelle finden sich stets Ansiedlungen, neuerdings auch die Eisenbahnstationen.

gewisser ausländischer Nationen ausgeübt, welche in Syrien eigenartige Zwecke verfolgten und sich große Mühe gaben, jeden unbedeuten Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Es gab ferner im Lande einzelne revolutionäre Komitees, welche vorgaben, im allgemeinen Interesse zu wirken; in Wahrheit aber arbeiten sie nur der geschlichen Ordnung entgegen. Sie befolgen kein festes einheitliches Programm; ihre Anhänger hatten teils nationalitische, teils politische oder religiöse Ziele im Auge. Sie während des ersten Balkankrieges die schwierige äußere Lage, in der sich die Türkei befand, zumutend, wurden diese Revolutionskomitees immer fester; in Paris trat sogar ein Kongreß zusammen, welcher es als seine besondere Aufgabe erklärte, energisch die „Dezentralisation“ Syriens anzubahnen. Unter dem Druck der Ereignisse verstand sich denn auch die türkische Regierung zu neuen Konfessionen.

Zurzeit herrscht jedoch in Syrien vollständige Ruhe; innerhalb des Rahmens der Gesetze ist vollkommene Freiheit vorhanden, polizeiliche Sondermaßnahmen waren unnötig, so daß man gar nicht gewahrt wird, daß überhaupt jemals revolutionäre Komitees existiert haben. Das beweist wohl zur Genüge, daß der Einfluß derselben kein tiefgreifender gewesen ist. Auch die Religionsfreiheit ist in jeder Beziehung gewahrt. Die Christen üben ohne jede Einschränkung ihren Kultus in aller Öffentlichkeit und erfreuen sich des nämlichen Rechtsschutzes wie die Mohammedaner.

Trotzdem läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, namentlich in den Städten, gewisse Leute immer noch ihren früheren Neigungen und Sympathien anhängen. Das gehört so seit mehreren Generationen zur Ueberlieferung und Erziehung. Allein der Krieg hat diese Leute über den festen Bestand des Osmanenreiches befehrt,

Au der Sereth- und Putnafront

Interessante Kriegsbilder aus Rumänien.

Einer Korrespondenz aus Rumänien, von Anfang März datiert, sind folgende Schilderungen entnommen:

Der Schützengrabenkrieg ist an dieser Front ziemlich genau der gleiche, wie an allen übrigen Fronten. Ich verzichtete daher gerne auf den üblichen Marsch durch die Schützengräben, obwohl meine Statistik noch keine Kilometer Grabenänderung aufweist wie die eines niederländischen Kollegen, aber an der vordersten Front mußten wir doch gewesen sein. Ein Schützenrelais bringt uns an einem eiskalten Morgen von einem Armeestabsquartier, wo wir genächtigt, nach der Serethfront. Lieberall liegt noch tiefer Schnee; an der Freimachung der Straße arbeiten russische und rumänische Gefangene, österreichisch-ungarische Arbeitskommandos und deutsche Lederjaken von den Kraftwagen-Kolonnen in hoher Eintracht. Die russischen Gefangenen werden als willige und tüchtige Arbeiter überall besonders geschätzt. Der Rumäne ist viel weniger wert. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die rumänischen Gefangenen in einem Zustande höchster physischer und moralischer Depression den Deutschen in die Hände gefallen sind. Sie jetzt aufzufüttern, nachdem auch in Rumänien die Rationierung streng durchgeführt werden mußte, ist natürlich keine leichte Aufgabe und doch wird, wie wir uns durch Augenzeugen überzeugen konnten, auch darin das Menschennögliche geleistet. Der deutsche Soldat würde ja in seinen, sagen wir, gutmütigen, Idealismus eher sein letztes Stück Brot hergeben, als daß er einen Rumänen, in dem er nur das unschuldige Opfer besoffener Politiker sieht, verbunnen ließe. Viele Gefangene gehen hier ganz frei herum, es sind ihrer 10



Landschaftsbild vom Tigris bei Basra.

gemäß große Stodungen verursachte, veruchten die starkköpfigen rumänischen Bauern die Brücke auf einer ihnen betannten Furt zu umgehen, blieben aber, wie ich sah, meist elendiglich steden.

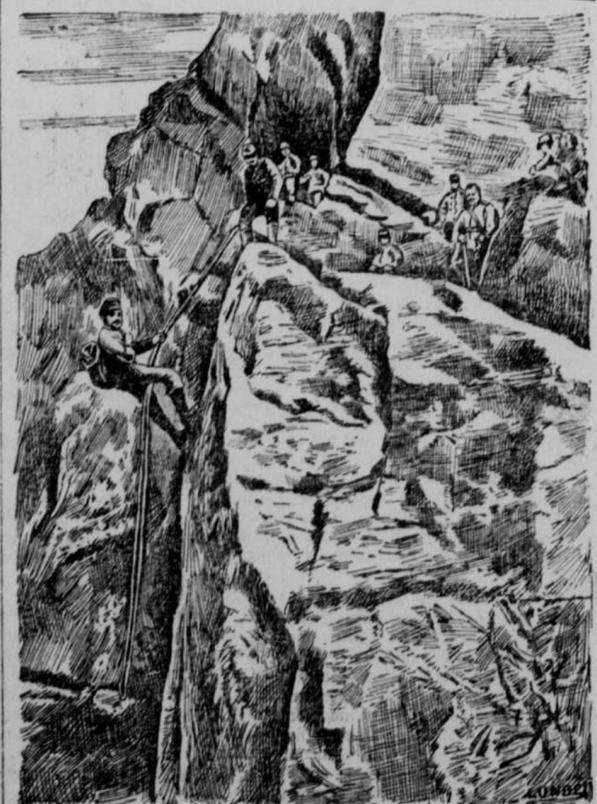
Wir kommen nach der Festung, die die linke Flanke der berühmten Serethstellung bilden sollte. Alle Festungswerte waren bekanntlich nach Norooßen gerichtet. Die Werte der Südfront, die erst beim Anrücken der Deutschen einigermaßen ausgebaut wurden, liegen im Schnee begraben, man erkennt die Stellung noch deutlich an der ungewöhnlichen Lagerung der Schneemassen, Drahthindernisse und dergleichen sind längst schon an anderer Stelle wieder in Gebrauch. Die Festung manifestiert sich durch zahlreiche Kasernenbauten, im übrigen ist das Städtchen eines der saubersten und hübschesten, die ich in Rumänien gesehen, überall zeigt sich großer Reichtum, der hier namentlich vom Weinhandel herrührt.

An der vordersten Front ist heute nicht viel zu suchen, da, am ersten schönen Tage seit langer Zeit, schwere Artilleriefeuer auf den Gräben der ersten Linie liegt. Eine Batterie liegt, nicht material aber praktisch, in einer kleinen Mulde eingebettet, modernste deutsche Geschütze, eine prächtige und sehr wirkungsvolle Waffe, bei deren Konstruktion wohl auch schon Erfahrungen mit den vorzüglichen französischen 7,6er Kanonen verwendet zu sein scheinen. Die Geschütze sind in voller Arbeit, den Schnee aus der Umgebung der Batterie zu entfernen, damit der Morast später etwas weniger arg werde. „Achtung, Fliegerbedeckung!“ ruft der Beobachtungsposten. Ein russisch-französischer Doppelbedeckter kreist nach wenigen Sekunden schon direkt über der Batterie, die er anscheinend suchen und fotografieren soll. Auch die Beschießung setzt ein, der aber der Flieger — vielleicht ist es der den dortigen Truppen wohlbekannte beste Flieger jener Front — sehr geschickt auszuweichen versteht. Vom Beobachtungsturm der Batterie aus sieht man die deutschen und ganz schwarz im Nebel auch die russischen Stellungen. Plötzlich fällt eine schwere Granate in nicht allzu großer Entfernung ein, das erste Anzeichen, daß die Russen nun auch schwere Artillerie herangebracht haben. Die Russen sind dort sehr stark. Auch ihre Stel-



Deutscher und bulgarischer Feldgendarm beim gemeinsamen Ausüben des Polizeidienstes in den Straßen Brühels.

entlang. Hier haben die Russen ganze Arbeit geleistet. Eine schönere Gelegenheit konnte sich aber (ich nicht bieten, als die, in der Eigenschaft als nummernreiche Verbündete die ganze urprünglich gegen sie gerichtete Befestigung, in der viele Millionen angelegt worden waren, zu stören. Es war von diesen Forts buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern geblieben.



Aufstieg von Landesrücken über eine schwierige Stelle in den Dolomiten.